

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missouri...

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG_0025

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Zwanzigstes Kapitel.

Vom 5ten bis zum 22ten Mai 1806.

Am 5ten kamen wir, in Begleitung des alten Häuptlings und einer großen Anzahl von Eingebornen über die Gabel hinaus, und zogen am nördlichen Ufer des Koos-Koos-Ke hin. Um Mittag erreichten wir drei Indianische Hütten, wo wir uns drei Hunde und einen Vorrath von Wurzeln verschafften. Wir trafen daselbst das Pferd an, das wir im vorigen Herbst dem alten, jetzt wieder bei uns befindlichen Häuptlinge zum Aufbewahren anvertraut hatten. Auf den Abend gelangten wir zu einer großen Hütte an der Mündung eines Baches, wo wir uns lagerten. Die Hütte war ungefähr 50 Fuß lang und wurde von 20 Familien bewohnt. Wir konnten jedoch keine anderen Lebensmittel daselbst bekommen, als einen kleinen Vorrath von Schap-e-leel und Wurzeln.

Am 6ten machten wir uns erst um drei Uhr des Nachmittags wieder auf den Weg, weil unterdessen die beiden Capitans bei einigen in der Hütte befind-

lichen Kranken die Stelle von Aerzten vertreten mußten; dies trug uns jedoch von Seiten der Indianer ein Geschenk von einem kleinen Pferde ein, das wir, aus Mangel an anderen Lebensmitteln, sogleich schlachteten und verzehrten. Nachdem wir hierauf zwei kleine Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns abermals bei einer Indianischen Hütte.

Am 7ten kamen wir in der Entfernung von anderthalb Stunden an eine andere Indianische Hütte, die an der Mündung eines kleinen Baches lag, von wo aus wir auf's neue über den Fluß hinübersehen mußten, um einen besseren Weg zu finden. Die Bewohner dieser Hütte hatten zufälligerweise zwei Kisten mit Munition gefunden, die von uns bei unserer Durchreise im vorigen Herbst in dieser Gegend waren vergraben worden; sie hatten dieselben sorgfältig aufgehoben, und gaben sie uns jetzt unangerührt zurück. Es ist überhaupt zu bemerken, daß alle Indianer, von den Felsengebirgen an bis zu den Wasserfällen in der Columbia, gute, schlichte und ehrliche Menschen, diejenigen hingegen, die von den Wasserfällen bis an die Küsten des stillen Oceans wohnen, Betrüger und Diebe sind. — Da wir nur ein einziges Canot zum Transport unserer Effecten bekommen konnten, so dauerte es drei Stunden, bis wir über den Fluß hinüberkamen. Jenseits desselben marschirten wir noch über eine beträchtliche Anhöhe, und gelangten alsdann zu einem kleinen Bache, ungefähr eine Meile unterhalb der Stelle, wo wir im vorigen October unsere Canots erbauet

hatten. Wir brachten die Nacht daselbst zu, und es war uns sehr erfreulich, daß sich unter den Indianern, die mit uns gegangen waren, zwei befanden, welche die Sprache Scho-Schone, oder der Schlangen-Indianer sprechen konnten, denn weil die bei uns befindliche Indianerin von eben dieser Nation war, so wurden wir dadurch in den Stand gesetzt, uns mit den Eingebornen zu unterhalten.

Am 8ten verschoben wir unsere Abreise bis auf den Nachmittag, um, wo möglich, noch einige Dammhirsche zu schießen. Die Eingebornen versicherten uns einstimmig, daß wir die Reise durch die Gebirge wegen des tiefen Schnees und des gänzlichen Mangels an Gras zum Futter für unsere Pferde unmöglich vor anderthalb Monaten antreten könnten. Wirklich waren auch, zu unserem großen Leidwesen, die Gebirge, die wir von unserem Lager aus erblickten, noch ganz mit Schnee überdeckt. — Sobald unsere Jäger, mit vier Dammhirschen und zwei Fasanen, zurückgekommen waren, so machten wir uns wieder auf den Weg, und marschirten bis zu einem kleinen Bache, bei welchem wir den andern Häuptling, der im vorigen Herbst den Fluß mit uns hinunter gefahren war, antrafen. Er meldete uns, daß seine Indianer unsere Sättel an dem Orte, wo wir sie versteckt hatten, gefunden, und dieselben sorgfältig aufgehoben hätten; auch gab er uns Nachricht von 36 unserer Pferde, die wir ebenfalls in dieser Gegend zurückgelassen hatten, und bezeichnete uns den Ort, wo wir sie finden würden.

Am 9ten kamen wir, nach einem dritthalbstündigen Marsche, zu der Hütte des alten Häuptlings, dessen ganze Familie mit Einsammeln von Wurzeln beschäftigt war. Von den großen Fellen der Columbia bis hierher hatten wir mehr Pferde gesehen, als noch jemals auf einer ähnlich großen Strecke; sie waren zwar nicht sehr groß von Wuchs, aber dagegen dauerhaft und sehr leichtfüßig. — Um Mittag giengen zwei Indianer fort, um unsere Pferde herbei zu holen; der alte Häuptling selbst aber begab sich mit einigen unserer Leute an den Ort, wo wir auch Pulver und Blei vergraben hatten, um sowohl dieses, als auch die Sättel abzuholen. Auf den Abend kamen sie insgesammt mit 21 Pferden und eben so vielen Sätteln zurück; die ersteren befanden sich durchgängig wohlgenährt und in dem besten Zustande. Unsere ausgeschickten Jäger hingegen kehrten zurück, ohne etwas geschossen zu haben.

Am 10ten war die Ebene, worin wir uns befanden, mit 5 Zoll tiefem Schnee bedeckt, und um unser Unglück voll zu machen, hatten wir nichts zu essen. Wir marschirten daher nüchtern bis zu einem Indianischen Dorfe, das an einem Arm des Flusses lag, wobei der Weg dritthalb Deutsche Meilen weit durch den tiefen Schnee hindurchführte. Ungefähr um drei Uhr des Nachmittags langten wir in dem Dorfe an; unsere Befehlshaber ließen hierauf die Einwohner sogleich um Lebensmittel bitten, allein sie erhielten von ihnen zur Antwort, daß ihre geringen Vorräthe gerade nur zu ihrem eigenen Bedarf hinreichten. Dessen

ungeachtet theilten sie uns etwas davon mit, versicherten uns aber, daß dies alles wäre, was sie uns geben könnten; dagegen hohlten sie aber sogleich einige von ihren Pferden herbei, und gaben uns zu verstehen, daß wir eines davon schlachten sollten. Wir thaten dieses auch ohne allen Verzug, bereiteten das Fleisch davon zu, und ließen es uns vortrefflich schmecken; die Indianer boten uns hierauf noch ein zweites Pferd an, allein wir schlugen es aus, weil wir es für den Augenblick nicht mehr nöthig hatten.

Auch am 11ten bezeigten sich die Eingebornen sehr wohlwollend gegen uns; da sich unsere Capitän's ihrer Kranken angenommen hatten, so machten die Indianer ihnen, aus Dankbarkeit, ein Geschenk mit einem sehr schönen Mutterfüllen. Die Anzahl der Einwohner in diesem Dorfe war jetzt weit zahlreicher, als bei unserm ersten Besuche im vorigen Herbst; damals waren nämlich mehrere ihrer Häuptlinge und Krieger auf einem Kriegszuge abwesend gewesen. — Unsere ausgeschieden Jäger kehrten gegen Abend mit zwei Dammhirschen zurück, und die Eingebornen brachten uns abermals sechs von unsern zurückgelassenen Pferden.

Am 12ten machten uns die Indianer ein Geschenk mit vier Pferden, wovon wir eines zum Essen schlachteten. Auch schenkten sie uns einen Vorrath von Brod, das aus Cowas- und Commas-Wurzeln bereitet und sehr wohlschmeckend war. Gegen Abend

brachten sie uns auch noch drei von unsern ehemaligen Pferden.

Nachdem wir am 13ten alle unsere Pferde zusammen getrieben hatten, so fanden wir, daß wir deren jetzt sechszig Stück besaßen, die sich, bis auf vier, welche Geschwüre am Rücken hatten, in vollkommen gutem Zustande befanden. — Um Mittag brachen wir auf, und marschirten längs dem Arme des Flusses hin, der ungefähr acht Toisen breit, und auf beiden Ufern mit Silber-Pappeln, Weiden- und Kirschbäumen besetzt war. Nach einem Marsche von einer Deutschen Meile gelangten wir an den Koos-Koos-See, der hier durch eine schöne Ebene hindurchfließt. Wir mußten warten, bis die Eingebornen uns ein Canot zur Ueberfahrt brachten, und nahmen uns vor, auf dem andern Ufer so lange liegen zu bleiben, bis der Schnee in den Gebirgen geschmolzen wäre. Das Canot kam jedoch erst bei einbrechender Nacht an, und wir mußten daher die Ueberfahrt auf den andern Morgen verschieben.

Am 14ten dauerte die Ueberfahrt des Gepäcks, der Menschen und der Pferde bis gegen Mittag, und bei unserer Ankunft auf dem jenseitigen Ufer meldete uns ein früher hinüber gegangener Jäger, daß er in einer kleinen Entfernung zwei Bären geschossen habe. Die gesammte Mannschaft war nunmehr sogleich mit Einrichtung eines Lagers auf der nämlichen Stelle, wo ein altes Dorf gestanden hatte, beschäftigt. Die Eingebornen brachten

uns abermals drei von unsern alten Pferden, und ein Indianer machte uns mit einem, das ihm selbst zugehörte, ein Geschenk. Auf den Abend kehrten unsere Jäger mit noch drei Bären zurück, die insgesammt von der grauen Art waren. Wir schenkten einen Theil von diesem Wildbret den bei uns befindlichen Indianern, die es sogleich auf folgende Art zubereiteten. Vorerst hohlten sie einige große Steine herbei, und nachdem diese ganz durchglüht waren, so legten sie einen Theil des Fleisches auf dieselben, alsdann einiges Strauchwerk, und abermals Fleisch. Auf diese Art fuhren sie abwechselnd fort, bis kein Fleisch mehr übrig war; zuletzt bedeckten sie das Ganze mit Erde, und nach anderthalb Stunden war das gesammte Fleisch vollkommen gar gekocht, und sehr wohl-schmeckend.

Am 15ten hatten wir, wie es überhaupt in den letztern sechs Tagen der Fall gewesen war, sehr schönes Wetter. Wir waren insgesammt damit beschäftigt, uns im Voraus, so gut wir konnten, Schutz gegen die üble Witterung zu verschaffen, denn wir durften nicht hoffen, vor einem Monate durch die Gebirge hindurch marschiren zu können. Zum großen Glücke fanden unsere Pferde ein reichliches Futter in der Sawanne, die unser Lager umringte, und die vollkommen wie eine noch nicht gemähte Wiese aussah. — Eine Menge von Eingebornen brachte den ganzen Tag bei uns zu. Einer derselben hatte einen Hirnschädel, nebst sechs Daumen und vier Fingern von Scho-Scho-ne oder Schlangen-Indianern, die er in einer Schlacht getödtet hatte, an seinem Halse hängen.

Die Scho = co = nis, zu denen diese Eingebornen gehörten, machen noch immer eine sehr zahlreiche Nation aus, so wie auch die Sch o = Scho = nes, obgleich beide Völker lange Zeit hindurch die blutigsten Kriege mit einander geführt, und dadurch beiderseits sehr viele Menschen verloren haben. — Von dem Lande der M a n s b a n n e n bis an den stillen Ocean bestehen die Waffen der Indianer durchgängig in Bogen, Pfeilen und Keulen, oder sogenannten Kopfbrechern. An dem Ende dieser Keulen befindet sich ein dicker hölzerner oder steinerner Knopf, der mit schmalen Streifen von Leder festgebunden ist; die steinernen Knöpfe sind gewöhnlich mit Leder überzogen. Wenn von Mann gegen Mann gekämpft wird, so müssen diese Keulen, mit Geschicklichkeit geführt, eine äußerst mörderische Waffe seyn.

Am 16ten fieng es an zu regnen. Unsere Jäger, die am vorigen Tage gar nichts geschossen hatten, brachten auf den Abend zwei Dammhirsche und einige Enten mit. Die Eingebornen verließen uns mit einbrechender Nacht.

Am 17ten bestund der Ertrag unserer Jagd in zwei großen Bären, allein am 18ten brachten die Jäger gar nichts mit. Gegen Abend kam ein alter Indianer mit seiner Frau zu uns, und bat uns um einige Arzeneimittel für die letztere. Sie blieben die Nacht in unserem Lager, und verließen uns erst am andern Tage. Mehrere unserer Leute begaben sich in einige, ungefähr eine Meile weit oberhalb am Flusse

gelegene Indianische Hütten, um Wurzeln zu kaufen, und brachten uns auch auf den Abend einen beträchtlichen Vorrath davon mit. Unsere Jäger hingegen kehrten insgesammt leer zurück.

Am 20sten regnete es sehr stark. Die Beute unserer, an diesem Tage ausgeschieden Jäger bestand in einem einzigen Dammhirsche; sie waren auf den vorderen Bergen gewesen, wo es, ihrer Versicherung nach, geschneiet hatte, während es bei uns regnete.

Da wir nicht hoffen konnten, vor der Mitte des Junius unsere weitere Reise antreten zu können, so wurde von einigen unserer Leute ein Canot verfertigt, um fischen zu können, sobald die Lachse in dem Flusse ankommen würden. Die übrige Mannschaft erbaute an diesem Tage für die beiden Capitäns eine kleine hölzerne Hütte, und bedeckte dieselbe mit Erde, denn in ihrem Zelte waren diese Officiers gegen den Regen nur schlecht geschützt.

Am 22sten hatten wir eben ein schönes Füllen zu unserem Mittagessen geschlachtet, als gegen drei Uhr unsere Jäger mit fünf Dammhirschen zurückkehrten. Gegen Abend sahen wir auf dem jenseitigen Ufer eine Anzahl Eingeborner zu Pferde, die einen Dammhirsch verfolgten; als sie ihn eben eingeholt hatten, stürzte sich das Thier in das Wasser, allein einer unserer Jäger schoß es, und die Eingebornen holtten es auf einem Floße ab. Diese Indianer sind die kühn-

sten Reiter, die ich jemals gesehen habe; sie reiten unbedenklich die steilsten Berge und Abgründe hinunter, denen kein Europäer es auch nur wagen würde, sich zu nahen. Ihre Sättel bestehen aus einzelnen Stücken Holz, die sehr geschickt zusammen gefügt, und mit rohen Häuten bedeckt sind, so daß die letzteren, wenn sie eintrocknen, die Stücke Holz noch fester zusammen halten. Die Sättel sind vorn und hinten sehr hoch, gerade so, wie die der Spanier, von denen wahrscheinlich diese Indianer die Form der ihrigen, so wie überhaupt die Rasse ihrer Pferde bekommen haben. Ehe sie zu Pferde steigen, breiten sie jedesmal ihre weiten Kleider von Büffelhäuten über die Sättel, um nicht zu hart zu sitzen.
